

man mit absoluter Sicherheit damit rechnen konnte, daß mindestens ein weibliches Wesen ihn später mit langen, tränenreichen Episteln bombardieren würde. Kam es aber darauf an, so konnte Leon auch den vollkommenen Liebhaber spielen.

Wie zuvorkommend war er beispielsweise der schlanken, dunkeläugigen Schönheit gegenüber, der er an einem wundervollen Frühlingsmorgen im Hyde-Park begegnete! Er stand an die Brüstung gelehnt und beobachtete die Reiter in der Rotten-Row, als er sie langsam auf sich zukommen sah. Eine graziöse Erscheinung in den dreißiger Jahren mit tadellosem Teint und großen, grauen Augen, die beinahe schwarz erschienen. Es war kein Zufall, daß sie sich traf. Leon hatte ihre Gewohnheiten und Bewegungen schon seit Wochen studiert.

„Meine Gebete haben sich erfüllt, o schönste aller Frauen“, sagte er in seiner übertriebenen Art, die um so leichter für ihn war, als er italienisch sprach.

Sie lachte leise und warf ihm unter ihren langen Wimpern einen schnellen, belustigten Blick zu. Dann forderte ihn eine leichte Handbewegung auf, den Hut wieder aufzusetzen, den er noch immer in der Hand hielt.

„Guten Tag, Signor Carelli.“ Lächelnd hielt sie ihm ihre schmale, behandschuhte Hand hin. Sie war sehr einfach, aber kostbar gekleidet. Als einziger Schmuck lag eine Perlenkette um ihren weißen Hals. „Ich sehe Sie jetzt überall“, fuhr sie fort. „Am Montagabend speisten Sie im Carlton, wenige Tage vorher sah ich Sie in einer Loge im Theater und gestern nachmittag begegnete ich Ihnen wieder.“

Leon zeigte sein entzückendes Lächeln. „Das ist wahr, Signora, aber Sie wissen nicht, daß ich ganz London nach jemand durchsuche, der mich Ihnen vorstellen könnte. Ebensowenig können Sie sich meine Verzweiflung vorstellen, wenn ich Ihnen von weitem folgen muß, wenn meine Augen sich aus der Ferne an Ihrer Schönheit weiden müssen. — —“ All diese Worte sprudelte er mit der Begeisterung eines tollverliebten Jünglings hervor.

Sie hörte ihn an, ohne eine Miene zu verziehen. „Sie dürfen mich begleiten“, sagte sie schließlich, wie eine Königin, die eine unschätzbare Gunst erteilt.

Sie trennten sich von dem Strom der Spaziergänger und schlenderten über die großen Plätze des Parkes. Rom und die Jagdsaison, Rennen in der Campagne und Gesellschaften bei der Fürstin Leiniz-Savallo — es war die konventionelle Unterhaltung der müßigen, reichen Kreise. Leon las mit großer Sorgfalt die Spalten in der römischen Presse „Hof und Gesellschaft“ und vergaß nie, was er gelesen hatte. Endlich kamen sie auf einen abgelegenen Platz, wo im Schatten der Bäume bequeme Stühle aufgestellt waren.

„Wie wundervoll ist es doch, mit einer Göttin auf diesem schönen Fleckchen Erde verweilen zu dürfen“, begann er verzückt.

„Erzählen Sie mir doch etwas anderes, Mr. Leon Gonzalez“, unterbrach sie ihn auf englisch, und der Ton ihrer Stimme erinnerte plötzlich an Stahl und Eis, „warum spüren Sie mir nach?“

Wenn sie erwartet hatte, ihn in Verwirrung zu bringen, täuschte sie sich oder kannte Leon Gonzales nicht gut.

„Weil Sie eine außerordentlich gefährliche Dame sind, Madame Koskina“, antwortete er kühl, „um so gefährlicher, als der Herrgott Ihnen Lippen schenkte, die zum Küssen einladen. Wie viele empfängliche, junge Gesandtschaftsattachés mögen das schon entdeckt haben.“

Sie lachte und schien sich über diese Worte zu freuen. „Sie haben wohl die spannenden Erzählungen William Le Queux gelesen?“ fragte sie. „Nein, mein lieber Mr. Gonzalez, ich habe nichts mehr mit Politik zu tun, das langweilt mich. Der arme Ivan arbeitet in Rußland bei einer Kommission und lebt in ständiger Angst vor der Tscheka; seine liberalen Ansichten sind zu gut bekannt. Ich bin hier in London, das entzückend kapitalistisch und behaglich ist. Glauben Sie mir, Leningrad ist kein Aufenthalt für eine elegante verwöhnte Frau.“